

# Einschränkung der Meinungsfreiheit auf einen bloßen Verdacht hin

Antisemitismus: „Becker attackiert Club Voltaire“, FR-Regional vom 17. Oktober

## Wenn ich Erdogan angreife, bin ich eine Türkenhasserin?

Nicht nur Bürgermeister Becker sollte sich mal genau informieren, was der Unterschied zwischen Kritik und Diffamierung ist und vor allem, was Meinungsfreiheit bedeutet. Meiner Meinung verwechselt nicht nur er permanent Kritik an der israelischen Regierung mit „Judenhass“ bzw. Antisemitismus.

Vergleichend: Wenn ich die türkische Regierung (Erdogan) offen angreife (was ich natürlich tue), dann bin ich also eine Türken-Hasserin. Oder? Wenn ich den Narzisst Donald Trump offen kritisiere, verbal angreife, dann bin ich eine Amerikaner-Hasserin. Ist das so?

Ich gehöre zu den offen ausprechenden Kritikerinnen der israelischen Regierung, bin ich deshalb also eine Antisemitin? Wenn Becker oder seinesgleichen das glauben, dann kann ich meine jüdischen Freunde nennen, die gerne ihre Meinung dazu sagen. Außerdem habe ich, allerdings vor Jahren, meinen interessantesten Urlaub in Israel verbracht, würde dies auch gerne wiederholen, wenn es eine andere, „menschenwürdige“ Regierung gäbe.

Für mich gilt: Wenn mir jemand (oder Politiker/Regierungen) unsympathisch ist, er sich anderen Menschen gegenüber egomanisch, ungerecht und brutal verhält, dann zeige/sage ich es

offen, dabei ist mir die Religion völlig egal. Warum soll ich Menschen mit einer bestimmten Religion in Watte packen, egal, wie sie sich verhalten. Dafür habe ich keinen Grund (und auch kein taktisch-politisches Bedürfnis)!

Malies Ortmeier, Frankfurt

## Gegen Diffamierung und Diskriminierung

Wir widersprechen den Aussagen von Martin Kliehm im Artikel. Auch wir waren bei der genannten Veranstaltung in der Titania am 15. Oktober. Der Abend war dem Thema „Meinungsfreiheit statt Zensur von oben“ gewidmet. Es sollte das Spannungsfeld beleuchtet werden, in dem sich NGOs befinden, und explizit über die Aberkennung der Gemeinnützigkeit von Attac gesprochen werden.

Der Veranstaltung ging voraus: Den Hauptmietern des Titania Theatersaals wurde vom Frankfurter Bürgermeister und hessischen Antisemitismusbeauftragten Uwe Becker „geraten“, die Raumvermietung zurückzunehmen, begründet mit möglicherweise zu erwartenden antisemitischen Äußerungen der Podiumsteilnehmer. Eine solche Einschränkung der Meinungsbildung und damit der Meinungsfreiheit auf einen bloßen Verdacht hin finden wir skandalös! Durch die dann erfolgte einstweilige Verfügung des Verwaltungsgerichtes wurde die Kündigung zurückge-

zogen, jedoch haben bedauerlicherweise Attac-Vertreter ihre Teilnahme in der Folge abgesagt. Selbstverständlich hatte diese Vorgeschichte Einfluss auf die Schwerpunkte der Diskussion in der Veranstaltung.

Judith Bernstein von der jüdisch-palästinensischen Dialoggruppe München und Dr. Khaled Hamad, Arzt für Nuklearmedizin und der Vorsitzende der Palästinensischen Gemeinde in Deutschland, haben beschrieben, welche Schwierigkeiten ihre Organisationen bei der Arbeit haben, wenn z.B. angemietete Räume kurzfristig gekündigt werden mit Hinweis auf möglichen Antisemitismus. Innerhalb dieser Diskussion wurde Kritik an Israels aktueller Politik unter Netanjahu den Palästinensern gegenüber geäußert, und zwar zuerst von den Juden im Publikum und auf dem Podium, die sich aussprechen für Verständigung und Frieden zwischen allen Bewohnern Israels.

In dem Artikel wird Martin Kliehm, der Fraktionsvorsitzende der Linken im Römer, mit Äußerungen zitiert, Israel sei in der Veranstaltung „delegitimiert“ und „dämonisiert“ worden. Diese beiden Begriffe stehen im Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus des Deutschen Bundestages vom 7.4.2017 als Teil der Definition des Antisemitismus. Diffamierung und Dämonisierung Israels fand in der Veranstaltung nicht statt. Die Darstel-

lung von Herr Kliehm entbehrt jeder Grundlage.

Insgesamt haben sich alle RednerInnen an diesem Abend gegen jegliche Form von Diffamierung und Diskriminierung von Menschen gewandt und sich klar gegen Antisemitismus positioniert; allerdings kam auch zur Sprache, dass auch Juden, die nicht konform mit der aktuellen Israelischen Regierung denken und sich äußern, selbst als „Antisemiten“ diffamiert werden. Darüber gilt es wirklich zu sprechen!

Renata Berlin u. Renate Schnur-Herrmann, Frankfurt

## Mit Gewalt gibt es keinen Frieden

Im November 1938 habe ich im Alter von sieben Jahren mit großer Verstörung den Hass und Vernichtungswillen von Nazis gegenüber jüdischen Mitbürgern in Bad Soden erlebt. Die Mordabsichten konnte ich auf dem Schulweg in ausgehängten Plakaten mit Bild und Text des „Stürmer“ wahrnehmen. Am 11.11.1938 stand ich nach der Schule vor der niedergebrannten, noch qualmenden israelitischen Kuranstalt in der Talstraße. Zu Hause am Mittagstisch beklommenes Schweigen. Am 10.11. waren kranke Menschen von dort zum Bahnhof getrieben worden. An der Plünderung und Zerstörung hatten sich aufgehetzte Schüler beteiligt.

Zwischen 1989 und 2017 bin ich insgesamt siebenmal nach Is-

rael gereist. Auf der letzten Reise besuchte ich vor allem die palästinensische Seite, wohnte in einer christlich-arabischen Familie. Bei meinem Abschiedsbesuch von Israel war es mir zum Weinen wegen des erlebten Hasses mit Trennmauer, blockierten Eingangstüren von palästinensischen Häusern, Granatsplittern am Waldrand, Warteschlangen von Palästinensern an den Checkpoints, viel Militär. Ich lernte deutsche und israelische Menschenrechtsgruppen kennen, die sich um Brückenschläge bemühen und auch ausführen. Ich gehöre zur Gruppe „internationale Ärzte für soziale Verantwortung“.

Bei Bürgermeister Becker, Frankfurt, vermisse ich den Gerechtigkeitssinn, sich auch die palästinensische Seite anzusehen. Mit Gewalt, Menschenrechtsverletzung gibt es keinen Frieden. Martin Buber hat es deutlich formuliert, dass beide Völker Lebensrechte haben und das Zusammenleben gelernt werden muss und kann. Das habe ich auch an etlichen Orten auf beiden Seiten gelingen gesehen. Auch bei Menschen wie den „Rabbies for human rights“, den „Frauen in Schwarz“, bei friedliebenden Palästinensern. Schlecht ist, sich die Sicht auf die andere Seite durch Mauern, Trennwände, Tunnels zu nehmen.

Dietmut Thilenius, Bad Soden

**Diskussion:** [frblog.de/voltaire](http://frblog.de/voltaire)